



# DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. verfertigt 6 fl. G. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Lehning, außerhalb des Wapertbors), in G. Willers u. Wagners Kunsthandl. in Pesth und bei allen k. t. Postämtern.

98.

Mittwoch, 8. Dez.

1841.

## Die Sklaverei in den Vereinigten Staaten Nordamerikas.

(Aus einem Bericht aus Neworleans im Mai 1841.)

Ich komme so eben von einem Besuche zurück, den ich einem Plantagenbesitzer in der Nachbarschaft abgestattet habe. Wir besichtigten in der Morgenfrühe die Zuckers- und Baumwollenplantagen, und hier, im dunkeln Schatten des Urwaldes, durch den unser Weg ging, war es, wo ich die Frage über Sklavens-emanzipation an ihn richtete. »Siezbedauern den Zustand unserer Neger«, sagte er, »was werden Sie aber zu der Behauptung sagen, daß er lange nicht so bezugenswerth ist, wie der der europäischen Dienstboten, von den russischen Leibeigenen will ich gar nichts erwähnen! Der Sklave ist hier die einzige Person, die gar keine Sorge hat, den Hunger und die Nahrungsorgen kennt er niemals kennen. Von uns anständig gekleidet und gut genährt, bleibt ihm nur die eine Pflicht, das zu erfüllen, was von ihm gefordert wird; und das ist nicht viel, da wir recht gut wissen, daß ein Weiser mehr zu leisten vermag, als zwei Farbige. Ich habe 500 Sklaven auf meinen Besitzungen, und bin vollkommen überzeugt, daß sie nicht so viel, wie 100 Knechte in Europa oder im Norden Amerikas verrichten. Der Neger ist und bleibt träge, und will zur Arbeit angetrieben sein!« — »Und wenn das wirklich der Fall ist, warum überhaupt Negersklaven?« entgegnete ich. — »Weil Weisse unsern Boden nicht bearbeiten

können,“ gab er zur Antwort. »Wir haben hier keinen europäischen Himmel! Unzählige europäische Einwohner, die hier im Sommer am Straßenbau oder unter freiem Himmel beschäftigt waren, unterlagen der Sonnenglut, starben am Sonnenstich, oder wurden von Fiebern hingerast, während dieselben Sonnensstrahlen von dem Schädel eines Negers, wie von einem Steinwall abprallen. Der Sohn des heißen Afrikas friert oft zu gleicher Zeit, wo der Nordländer im Schwelge gebadet ist. Unsere Felder von Weißen bebauen zu lassen, hiesse so viel, als — sie zur Einöde umwandeln.“ — »Man wohl,“ warf ich ein, »so machen Sie Ihre Sklaven frei, und beschäftigen Sie dieselben dann, wie wir in Europa die arbeitende Klasse.“ — »Dann würden unsere Damen bald keine Mittel statt englischer und französischer Kattune tragen, und die emanzipirenden Herren den Kasse ohne Zuler trinken müssen!“ rief er lachend aus. »Der Neger liebt den Müßiggang, und bedarf wenig zu seinem Unterhalte. Dieses Wenige würde er in den beiden ersten Tagen der Woche verdient haben, und dann die übrigen fünf Tage im Müßiggange hindringen. Ich rede aus Erfahrung!“ fuhr er fort. »Was ist aus dem früher blühenden Jamaica geworden? Die Plantagen haben jetzt nur den halben Werth, und werden zuletzt noch ganz entwerthet. Schiffskapitäne, die dort landen, um Beschädigungen auszubessern, zahlen den dortigen Negern 5 bis 6 Piaster täglich, und können gegen das Ende der Woche, selbst für das Dreifache, keine Arbeiter bekommen, da der Schwarze in den ersten Tagen schon so viel, als er braucht, verdient hat, und nun nicht weiter arbeiten will. Was ist aus dem sonst blühenden St. Domingo geworden? Ein Bettelstaat, der nicht den vierten Theil von dem produziert, was er unter dem französischen Szepter hervorbrachte! Nein, mein Freund! Sobald der Neger frei wird, können wir nur immer dorthin zurückgehen, wo wir hergekommen sind. Ich gebe Ihnen zu, daß die Sklaverei ein moralisches Unrecht ist, aber sie gehört zu den nothwendigen Uebeln, so lange die Produkte des Südens auf den Märkten verlangt werden! So lange diese Felder hier bebaut werden müssen! Die Vereinigten Staaten haben durch das Gesetz, daß keine Sklaven eingeführt werden dürfen, den Negern eine durchschnittlich menschenfreundliche Behandlung zugesichert, und das ist Alles, was geschehen konnte. Dadurch, daß keine Sklaven aus andern Ländern hier zum Verkauf kommen, sind die Neger theurer und kostbarer als vor diesem Gesetze.“

»Diese Rücksicht allein gebietet dem Herrn, mit dem Leben und der Gesundheit seiner Sklaven haushälterisch umzugehen, da jeder gesunde Neger mindestens tausend Piaster kostet, die jetzt nicht mehr so leicht, wie früher, zu verdienen sind. Ließt man, was die Herren in Europa über uns berichten, so sollte man denken, wir schinden wenigstens täglich ein halbes Duzend Sklaven und schlachten eben so viel zum Frühstück! Wenn einer meiner Sklaven krank wird, so gebietet mir nicht allein Menschenliebe, sondern auch mein eigener Vortheil, ihn durch den besten Arzt, den ich kenne, und durch die sorgfältigste Behandlung vom Tode zu retten; ist er so alt, daß er nicht mehr arbeiten kann, so hat die lange Reihe von Jahren, in denen er mir oder meinem Vater diente, ihn mir so nahe gebracht, daß ich ihm das Gnadenbrod reichen würde, auch ohne Rücksicht auf das Gesetz, das mich dazu verpflichtet. Was ist dagegen das Schicksal des weissen Arbeiters? Wer bekümmert sich um ihn, wenn er krank oder altersschwach wird? Niemand! Und wollen Sie wissen, woher das kommt? Der

Weisse ist  
nug hat  
bekannt  
Welt for  
Frau na  
bekommt  
ihn auf  
des Pla  
dem Bel  
sicher sa  
daß in  
Knechte  
in geistl  
Gesellsch  
Sie in  
so finden  
ter, so  
von alle  
eine M  
desmal  
Weiße,  
vielleicht  
Sklaven  
oder ein  
henmäde  
ist, er  
oder wä  
Gebiete  
Eigenth  
der Skl  
Der S  
oder ein  
Farbige  
Zeugniß  
kann an  
kommen  
zu best  
wenigste  
sche Bil  
an der

Q

hiesige

Weisse ist ein Sklave, der tausendmal seinen Herrn wechselt, der nie Zeit genug hat, mit einem von ihnen so genau, wie meine Neger es mit mir sind, bekannt zu werden. Ich gebe meinem Neger einen Namen, wenn er auf die Welt kommt. Zur Zeit der Mannbarkeit verlangt er von mir, daß ich ihm eine Frau nach seinem Geschmack aussuche, und wenn er nicht mehr arbeiten kann, bekommt er einen Platz, wo er ruhig lebt, bis ich ihm den Sarg bestelle, der ihn aufnimmt, wenn er ausgeathmet hat!« Dies waren ungefähr die Worte des Pflanzers. Als wir die Zuckerfelder erreicht hatten, wo die Sklaven mit dem Behalten der jungen Stöcklinge beschäftigt waren, und ich die heitern Gesichter sah und den fröhlichen Gesang vernahm, da mußte ich mir eingestehen, daß in physischer Beziehung des Negers Schicksal dem eines deutschen Dienstknechtes vorzuziehen sei (?). Aber ach! wie elend, wie entsetzlich ist diese ihre Lage in geistiger Beziehung! wie demüthigend und entehrend ihr Standpunkt in der Gesellschaft! Gleichviel, ob der Farbige ein Freier oder ein Sklave ist! Treten Sie in einen Gottestempel, wo doch jeder Standesunterschied aufhören müßte, so finden Sie besondere Logen für die farbigen Personen. Gehen Sie ins Theater, so entbehrt Ihr forschender Blick ganz oben, im vierten Range, eine Anzahl von allen übrigen abgesperrter Plätze, die von Farbigen besetzt sind. Wähen Sie eine Reise auf der Eisenbahn, so bemerken Sie unter dem Wagentrain jedesmal einen Negerkaren, in dem die schönsten und reichsten Frauen, von einer Weisse, die dem Klabaster gleicht, neben Negerklaven Platz nehmen müssen, weil, vielleicht im vierten Stube schon, Negerblut in ihren Adern fließt. Die Negerklaven, deren Herren in der Stadt leben, haben gewöhnlich irgend eine Kunst oder ein Handwerk gelernt, die Negereinen sind die besten Wäscherinnen und Stubenmädchen. Der Herr vermietet nun seine Sklaven, oder was noch häufiger ist, er läßt sie Arbeit suchen, und setzt ihnen eine Summe fest, die sie täglich oder wöchentlich an ihn abliefern müssen. Verdienen sie nun mehr, als sie dem Gebieter abzuliefern haben, was häufig geschieht, so schützt dies ihr erspartes Eigenthum das Gesetz nicht, und der Herr kann es ihnen ungestraft wegnehmen, da der Sklave als Eigenthum seines Herrn kein besonderes Eigenthum besitzen kann. Der Sklave, welcher gegen irgend einen Weissen, gleichviel, ob sein Gebieter, oder ein Fremder, die Hand aufhebt, ist des Todes schuldig. Selbst der freie Farbige muß dem Weissen, der ihm auf der Straße begegnet, ausweichen; sein Zeugniß gegen weisse Personen wird vom Gesetze nicht angenommen; ja man kann annehmen, daß Farbige in einem Prozesse mit Weissen nimmer Recht bekommen. Der Negerklave, der keine geistige Bildung erhält, ist noch nicht so zu beklagen, da er seine Entwürdigung nicht fühlt; aber die freien Farbigen, wenigstens viele von ihnen, sind Leute von der besten Erziehung, die oft klassische Bildung besitzen, und die mit der Schamröthe auf den Wangen, der Schmach an der Stirn, und der herbsten Bitterkeit im Herzen durch das Leben gehen.

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Korrespondenz.

Lugos. Am 6. Nov. wurde das hiesige Schauspielhaus, unter der Lei-

tung des Herrn Gottfried Lange, zur Freude unserer kunstsinigen Theaterfreunde, mit Holbein's Drama: »Gabelle von Belle Isle«, und vorange-

nanenem Prologe, wieder eröffnet. Das Theaterpersonal ist im Ganzen, für unser Städtchen nämlich, ziemlich gut, und läßt uns von seiner Befähigung, unterstützt durch einen unablässigen Fleiß, sehr Befriedigendes erwarten. Nur bleibt noch sehnlichst zu wünschen übrig, daß das Publikum den Leistungen unseres Theaterdirektors genügende Unterstützung gewähre. — Ueberdies kann ich nicht unterlassen, unter einem ein, Donnerstag, den 25. d. M., in der Nacht die vorgefallenes, trauriges Ereigniß, das Allen zum warnenden und beherzigenden Beispiele dienen möge, zu berichten. Ein hiesiger verehelichter, sonst sehr braver und arbeitsamer Wehlhändler, der mit einem hiesigen Frauenzimmer im Liebesverhältnisse stand, wurde von diesem — wahrscheinlich in einem Antriebe von Eifersucht — auf eine grausame Weise entleibt. Kurz, nach vollbrachter That durchschnitt sich die grausame Mörderin — vielleicht aus Furcht, der strengen Strafe der Gerechtigkeit anheim zu fallen — die Kehle, mit dem vom Blute des Ermordeten noch rauchenden Wundmesser.

Uesevny.

### Musik.

Preßburg. (Cäcilien-Klub, dem die Preßburger Musikvereins am 28. v. M.) Unser vereinstätiger Musikverein, welcher jedem Freunde der Kunst so oft schon ästhetischen Hochgenuss bereitet, gab am verflossenen Sonntag wieder eine Akademie. Die diesmal besonders glücklich gewählten Piecen, vorzüglich aber das eminente Künstlertalent der Frau Marquise Erba-Descalchi, welche nach ihrem ruhmgekrönten Aufzuge nach Pesth, wieder ihre gefällige Mitwirkung zusagte, hatten ein überaus zahlreiches Publikum versammelt. Die Akademie er-

öffnete Conrabin Kreuger's herrliche Duvertüre zur Oper: »das Nachtlager in Granada«, ein originelles Sonnet, woraus viel Leben athmet, voll Tiefe und Weichheit. Es ward von dem ungewöhnlich stark besetzten Orchester mit musterhafter Präzision ausgeführt. Hierauf folgte eine Sopran-Arie aus »Marino Faliero« von Donizetti. Die Frau Marquise, die von der erfreuten Menge mit stürmischem Applaus begrüßt worden, sang die Piece mit bekannter Meisterhaft, die ihr, nicht achtend der Zufälligkeiten der Stimme, rauschenden Beifall errang. — Das dritte Musikstück war die schöne Duvertüre zu »Der Trompeter« von C. M. v. Weber, von den Mitgliefern des Orchesters sehr fleißig exekutirt. Diese Duvertüre wurde gleich der ersten sehr beifällig aufgenommen. — Nun kam die beliebte Cavatine: »All fin brillant« von Ricci an die Reihe; eine Komposition, deren Effekt nur für ausgezeichnete Künstlergaben berechnet scheint, und die, von mittelmäßigem Talente vorgetragen, unsehbar verunglücken würde. Die Frau Marquise, zum zweiten Male auftretend, führte die schwierige Partitur mit richtiger Auffassung, Ausdruck u. Anmuth, den Wahrzeichen echter Virtuosität, glänzend durch; die geseierte Künstlerin schien sich gleichsam in ihrem Elemente zu bewegen, und die Cavatine für sie allein geschrieben zu sein. Stürmisch anhaltender Applaus, wie er die großartigen Leistungen der Frau Marquise zu begleiten pflegt, war auch diesmal, besonders als sie so gefällig war, die Piece zu wiederholen, der treue Dolmetsch der Anerkennung, welche das entzückte Publikum den ausgezeichneten Vorzügen unserer Gesangskünstlerin zollt. — Den Schluß der Akademie machte ein Chor aus den »Schibellinen in Pisa«, von dem stark besetzten Chorpersonale kraftvoll ausgeführt. — Solch kräftige

Lebensäußerung — eine A —  
be macht,  
nüsse theil  
Gemüther  
ken die W  
nenben: e  
te Blüthe  
ernb die s  
der Eifer  
die Theil  
Interessen  
erkalten.  
Seele, die  
tern verm  
von Künst  
lungsfreie  
„Der W  
geac  
Die rastl  
kapellmeist  
so wie die  
Frau Ma  
höchste Zi  
öffentlichen  
lichen Ber  
den, um  
Zeiten zu  
tiefsten A  
wakere M  
auch die  
streat — a  
segendreic

Mün  
hiesigen t  
dem 16. K  
Eigentüm  
ließ besa  
rung« du  
ben, wor  
Spere au  
gläubiger  
und weil  
bung sein  
fallige Be

Lebensäußerungen dieses Musikvereines — eine Anstalt, welche sich zur Aufgabe macht, den Gebildeten feinerer Gesänge theilhaftig zu machen, und die Gemüther dafür zu gewinnen — erwecken die Wünsche eines jeden Wohlmeinenden: es möge der Verein, diese zarte Blüthe edler Humanität, noch dauernd die schönsten Früchte tragen, und der Eifer des leitenden Körpers, so wie die Theilnahme der Mitglieder an den Interessen der schönsten Kunst nimmer erkalten. Wenn Musik, die Sprache der Seele, die Gefühle des Herzens zu läutern vermag, so darf sich ein Verein von Künstlern für solche erhabenen Wirkungskreis besonders berufen fühlen!

„Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben, bewahrt sie!“

Die rastlosen Bemühungen des Vereinskapellmeisters, Hrn. Karl v. Frejmann, so wie die vortrefflichen Fähigkeiten der Frau Marquise Erba: Descazchi, die höchste Zierde unsers Vereins, sind in öffentlichen Blättern nach ihrem rühmlichen Verdienste zu oft gewürdigt worden, um eines weiteren Lobes dieser Selten zu bedürfen; mögen sie unserer tiefsten Achtung versichert sein! u. der wackere Musikverein fahre fort — wenn auch die Kritik nicht immer Lorbeer streut — auf der schön begonnenen Bahn segensreich zu wirken. P a l a s t h y.

### Mignon-Beitrag.

München. Das Verkaufslokal der hiesigen königl. Hofbuchhandlung ist seit dem 16. Nov. gerichtlich gesperrt. Der Eigentümer, Herr Jakob Bayer, erließ desfalls eine „öffentliche Verwahrung“ durch ein gedrucktes Umtaufschreiben, worin er kund gibt, daß diese Sperre auf Anrufen seines Hypothekengläubigers Georg Mautbed erfolgt sei, und weil durch die Sperre die Ausübung seines Geschäftes hole, er alle desfallsige Verantwortlichkeit und Haftung

dem Georg Mautbed gerichtlich zugewälzt habe.

**Etwas von Allem.** Die freie Universität Brüssel (die einzige mit dem gefürchteten Beiwort) hat eine Akademie der medizinischen Wissenschaften bekommen mit 38 wirklichen und 18 beigeordneten Mitgliedern, welche statutenmäßig geborne Belgier sein müssen. — Das Atheniensische Theater hat als Primadonna eine Italienerin, Signora Carpini Zema, engagirt; das griechische Nationaltheater lebt auch hauptsächlich von französischen und italienischen Opern, was vermutlich die Volksthümlichkeit fördern soll. — Ein reicher Grieche, Barvaskis, vermachte seinem Vaterlande bei seinem Ableben 900,000 Rubel (rechnet man in Griechenland nach Rubeln?) zur Errichtung einer nautischen Akademie, damit die Griechen wieder Seefahrer würden. Das Geld aber ist in russischen Händen — und man glaubt nun, daß der Errichtung einer griechischen Seeschule kein Hinderniß mehr im Wege stehe. — Bei einem Berliner ästhetischen Lhee lenkte sich das Gespräch auch auf Sophokles und dessen Antigone. „Gehört dieser Sophokles auch zu den Klassikern?“ fragte zweifelnd ein junges Fräulein, „so viel ich weiß, existirt er doch noch nicht im Schiller-Format.“ — In den Berliner Zeitungen berichtet Jemand über eine Feuersbrunst u. unterzeichnet sich: „Seheimer Geschichtsforscher der Mark Brandenburg.“ Hier kann man vom Prädicat „Seheim“ wohl ohne Ironie sagen, daß selbiges von Keinem bezweifelt wird. — In den Baumgarten eines Einwohners von Narau (in der Schweiz) blühten im vorig. Monat zwei Obstbäume. Die Blüthe ist so zur Reife gediehen, daß man junge Äpfel in der Größe von Haselnüssen findet. — In Montevideo in Südamerika hat sich ein förmlich

des junges Italien etablirt. Es leben dort so viele italien. politische Flüchtlinge, daß sie ein demokratisches Journal in ihrer Muttersprache gegründet haben. — In Prag wird wie auf einer Leiter gegessen, je vornehmer, desto später. Um 12 Uhr essen nur noch wenige Beharrliche; die meisten Bürger essen um 1 Uhr zu Mittag, der Handelsstand und die Beamten um 2, reiche Privatleute und der niedere Adel um 3, der höhere Adel um 4 oder 5, einige fürstliche Häuser um 6 Uhr. Es ist billig, daß die Letztern auch am besten essen, da sie so lange hungern müssen. — In Berlin wurde in voriger Woche ein Schornsteinfegerlehrling, der mit dem Reinigen einer russischen Röhre beschäftigt war, von dem gerade heftig stürmenden Winde erfasst, über mehrere Häuser getragen, und endlich in einem ungepflasterten Hofe, ohne alle äußere Verletzung, abgesetzt. — In Paris hat sich seit einigen Jahren die Aufmerksamkeitskonsumtion so sehr vermehrt, daß der Stadtrath für ihren Verkauf eine eigene Aulernhalle zu erbauen beabsichtigt. Jeden Tag langen 10,000 Körbe voll von jenen Schatthieren in Paris an. — Der in Vespri bekannte Violinvirtuose Camillo Sivori macht jetzt in Berlin Sensation. Die dortigen Blätter sagen: »Er gehört zu den ersten Künstlern, die Europa aufzuweisen hat.« — Victor Hugo soll sich, seit er Akademiker geworden, ganz der Politik in die Arme geworfen, und, wie wenigstens in französischen Blättern behauptet wird, den Pairstitel zum Strebezweck gesetzt haben. Von ihm befindet sich der Band: »Mélanges politiques« unter der Presse. — Auch in Madrid erscheint seit Kurzem ein französisches Journal unter dem Titel »Ephynr.« — Es geht nichts über die englischen Sonderbarkeiten! Als Beleg dazu mag dienen, daß ein Gentleman für ein Handbillet der Mad.

Lasarge an den Herausgeber der »Literary Gazette,« mit welchem sie die Uebersendung ihrer Memoiren begleitete, nicht weniger als 20 Pfd. St. gegeben hat. — Konstantinopel hat jetzt eine italienische Oper, deren Vorstellungen in diesem Monat beginnen sollten. Das Haus faßt 800 Personen. Der Direktor verspricht für die Saison sechs Opern von Rossini, Donizetti und Bellini. — In Nürnberg hat Fräul. Schebest ein Gastspiel mit der Rebekka im »Templer« begonnen, ohne zu gefallen. — Auf einen Menschen, dessen Züge sehr verächtlich ausfielen, sagte Le Quien: »Wenn dieser Mensch kein Schelm ist, so schreibt der Schöpfer keine lesbare Hand.« — Mit dem 1. Januar 1842 erscheint zu Rom ein Journal in Monatsheften unter dem Titel: »Il Bugiardo« (der Lügner), in welchem alle Unrichtigkeiten und Unwahrheiten, die über Italien gedruckt werden, Aufnahme u. Widerlegung finden sollen. — Die Breslauer Blätter berichten über eine Vorstellung des »Bräutigams aus Mexiko« in Breslau: »Der Souffleur sprach für Alle. Herr Moser trat der Mad. Wiebermann das Kleid ab, Dem. Gehlhaar brach mit dem Stuhl zusammen, Dem. Bauer mußte sich selbst die Stühle herbeibringen, keine Verwandlung glückte, und das Spiel des ganzen Personals, mit Ausnahme der Dem. Bauer erreichte nicht einmal die Mittelmäßigkeit.« — Mehrfachen Beobachtungen nach, sterben durchschnittlich in London alle Jahre an 200 Menschen — Hungers. — Die Kaufleute sind die rechtschaffensten Menschen auf der Welt und lieben besonders gute Gesellschaft. Bevor sich der Kaufmann mit Jemandem einläßt, erkundigt er sich sorgfältig: »Ist er gut — ist er schlecht?« Nur mit Guten will er zu thun haben. Uebersetzung: gut = reich; schlecht = arm. Hier heißt es: »Schlechte (arme)

Gesellschaft  
— Selbst,  
Alle, und  
Rag ein g  
schrieben:  
um den L  
was Solib  
mitte No  
Man lieft  
Schuster i  
theuer zu  
sich anheif  
verschleufe  
ober war  
hinabger  
starke Kr  
muße. I  
bens, nach  
mauset

Wii

auch das  
genießen,  
ken in der  
werden, f  
Klang. M  
Kanzler-B  
nicht als  
hen. Der  
men, den  
Hunde un  
daß man  
scheinung  
haften, el  
langte. I  
warnen h  
von Hund  
Sprüche,  
nen gesal

Es  
rige Tod  
Wozart  
deutschen  
müssen wi  
verkommt,

Gesellschaften verderben gutes — Geld. — Geld, keine Chimäre! das wissen wir Alle, und doch hat ein gewisser Moses Kay ein ganzes Buch mit dem Titel geschrieben: »das Geld keine Chimäre«, um den Leuten zu beweisen, das es etwas Goldbes sei. Das Buch soll der Familie Rothschild gewidmet werden. — Man liest in der Dorfzeitung: »Einem Schuster in Lille ist eine alberne Wette theuer zu stehen gekommen. Er machte sich anheischig, eine lebendige Maus zu verschlucken und that es auch. Kaum ober war das Thier in den Schlund hinabgekrochen, so überfielen ihn so starke Krämpfe, daß man ihn binden mußte. Jede ärztliche Hilfe war vergebens, nach drei Stunden war der Mann mau set ob t.«

München. Die Pariser Mode, auch das Fleisch solcher Hausthiere zu genießen, die sonst nur zu anderen Zwecken in der Nähe der Menschen gebudet werden, findet auch in München Anklang. Auch hier ist man Hunde- und Kanzen-Braten und Cotelets, die aber nicht als solche auf der Speisekarte stehen. Dennoch ist man dahinter gekommen, denn in kurzer Zeit sind so viele Hunde und Katzen unsichtbar geworden, daß man zuletzt dieser auffallenden Erscheinung nachforschte und zu dem ekelhaften, eben angeedeuteten Resultate gelangte. Nun es an den Tag gekommen, warnen hiesige Blätter vor dem Genuß von Hunde- und Katzenfleisch, nach dem Spruche, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, deckt man denselben zu.

### Lokal-Beitrag.

Theatralisches. Der fünfzigjährige Todestag des unsterblichen Mozart ward am 4. d. auch auf der Pesther deutschen Bühne solenn begangen. Gesehen müssen wir, daß es uns etwas sonderbar vorkommt, den Tag, an dem, die Kunstwelt

durch den Verlust des größten Matadors der Tonkunst in Trauer versetzt wurde, zu feiern — und wie können die Saiten des Gemüths freudiger als durch Mozartsche Töne angeregt werden? — indessen erquicken wir uns damals, wenn uns Equivokales vorgebracht wird, und das geschah im deutschen Theater, wo zu Ehren des großen Todten, und recht sinnig geordnete Mozartsche Tonstücke geboten wurden. Zuerst sprach Mad. Kalis einen von dem Direktor, Herrn von Frank verfaßten Prolog, welcher Mozarts unsterbliche Verdienste um die Tonkunst in poetischer, geist- und sinnvoller Sprache schilderte. Während des Prologs schwebten einige damit analoge und sinnig geordnete Tableaux mit Musikbegleitung aus Mozartschen Opern vor unsern Augen. Sowohl Mad. Kalis als der Verfasser wurden vom Publikum enthusiastisch gerufen. Mad. Wink excellirte in einer Arie aus »Titus«, die Hr. Pfeifer auf dem Klavier trefflich akkompagnirte. Auch Hr. Birsch sang seine Arie aus der »Hauberkötte« sehr effektiv, so wie die andern grandiosen Musikstücke recht lobenswerth exultirt wurden. Den Beschluß machte das erste Finale der »Hochzeit des Figaro«, das mit großem Kunstreifer ausgeführt wurde. Das Haus war ziemlich voll.

J. Sdr.

Am 6. d. M. gab man auf derselben Bühne zum ersten Male: »des Mauren Treubruch in Granada«, Spektakelhauspiel in 4 Akten mit Schlachten, Einzügen u. Tänzen, nebst einem Vorspiele in 1 Akt: »Die Spanier vor Granada« von Fr. Blum, unter Mitwirkung der Kunstreitergesellschaft des Hrn. Guerra. Ein köstlicher Schmaus für die Gallerie ist diese unsinnige Kostomödie! Pferde mit Kunstreitern auf den Rücken, furchtbare Sprünge, Evolutionen, Gruppierungen und Scharmügel, das einem unwillkürlich Mund und Augen offen bleiben — bei solchen Spektakeln müssen die höhern Regionen in Entzücken gerathen und darauf war es auch abgesehen. Die Handlung dieses Nachwertes ist nur Nebenache und die Worte scheinen nur da zu sein, um den Pferden Zeit zum Ausschneifen zu lassen. Spanier und Mauren treiben hier wechselseitig ihr Unwesen, drum kam Manchen das Stück spanisch, Andern arabisch vor. Am Schluß ward viel Pulver verschossen, was dem Stücke den wirksamsten Knalleffekt gab. Die Ausstattung war

sehr splendid, und im ersten Akte besonders ward orientalischer Glanz u. Luxus bemerkt. Die Pferde thaten bis auf einige Abwürfe ihre Schuldigkeit. Die Direktion hat ihre Absicht, mit diesem Stücke ein gedrängt volles Haus zu machen, am ersten Abend vollständig erreicht. Man verspricht sich aber von den folgenden Pferdestücken des Hrn. Guerra noch weit mehr Wirkung, wie dies auch in Wien der Fall war. — Das überigens Pferde nicht auf das Theater gehören, ist eine Leyer, deren Töne schon längst verklungen sind, u. die die neuen Aesthetiker bei jeder Gelegenheit so gerne freisch anstimmen möchten. Diese Klageklieber lauten wohl sehr rührend; so lange man aber den Theaterdirektionen keine sicheren Subsidienmittel an die Hand zu geben vermag, gestatte man ihnen das zu ergreifen, was wenigstens als Mittel zu besseren Zwecken anzusehen ist.

J. S.

— Benefiz. (Ofen.) Dem Fetzler hat künftigen Sonnabend, den 11. d. M., ihre Einnahme. Sie wählte hiezu Bäuerles treffliche Posse: „Der Sonderling in Wien“, ein Stück, das sich in Wien sowohl wie in Pesth des ungetheiltesten Beifalls erfreute.

Musikalische. Der Pesther Musikverein feierte Mozarts fünfzigjährigen Sterbetag auf eine würdige Weise. Mehrere seiner klassischen Kompositionen wurden von den Mitglidern dieses preiswürdigen Instituts auf eine sehr rühmliche Weise exequirt. Den großartigsten Effekt brachte das Tuba mirum hervor und eben so verjagte das erste Finale aus „Don Juan“ die Zuhörer in namenloses Entzücken. Unter den Solostimmen zeichneten sich besonders die Dellek, Wenninger, Pfeffer und Dorfinger, so wie Hr. Korb aus. Außerdem erregte Frau v. Bräuer mit ihrem Konzert auf dem Piano, das sie mit einer ungemeinen Sicherheit, Leichtigkeit und großem Gefühle vortrug, außerordentliche Sensation und erwarb sich enthusiastischen Beifall. Der große Redoutensaal war fast überfüllt und das Publikum verließ sehr befriedigt den Saal.

S.

Bildende Kunst. Ein vortrefflicher Künstler weilt seit einiger Zeit in Pesth, Hr. Sidor Neugab, der lange Zeit in Ita-

lien und Rußland reiste, und von dem mir viel Rühmliches erzählt wurde, was mich veranlaßte, sein Atelier (Buenhof, 2. Stot) zu besuchen. Ich ward von dem hier ausgestellten Kunstwerken in der Malerei angenehm überrascht und fand, daß man nicht zu viel darüber sagte. Vorzüglich fiel mir das Bildniß eines Persers, der sich als Professor der persischen Sprache in Kasan befindet, auf. Die Stellung, der Ausdruck des Kopfes und die Beleuchtung dieses Bildes, bringen einen imposanten Effekt hervor. Noch mehr frappirte mich ein großes Gemälde, Peter den Großen vorstellend, kaum daß je ein Bild dieser Art solch einen Eindruck auf mich hervorbrachte. Die Anordnung, der mächtige Ausdruck, die schöne Harmonie der Farben und die überaus fleißige Ausführung, sind wahrhaft vollendet zu nennen. Mehrere andere Stücke erregen durch ihre charakteristische Haltung und ihre treffliche Koloret die gerechte Bewunderung. Unter den schon hier gemalten Portraits zeichnet sich jenes der berühmten Sängerin Henriette Carl vorthellhaft aus; es ist eines der ähnlichsten Bildnisse, das ich bis jetzt sah. Der Künstler hat dieses Portrait sehr poetisch gehalten. Sie sitzt unter einem italiischen Himmel und begleitet ihren Gesang mit der Lyra. Der Eindruck dieses Bildes ist ein ungemein angenehmer und legt von dem Geschmack des Künstlers das beste Zeugniß ab. Andere machen sich gleich durch ihre auffallende Aehnlichkeit kennbar. Ich verließ ganz befriedigt dieses Atelier, das so schöne Kunstwerke enthält.

E—dt.

Aufforderung. Alle Dilettanten-Musiker-Kompositoren, die im bevorstehenden Karneval ihre Kompositionen, entweder in der Oper Redonte, oder bei sonstigen Gesellschaftsbällen zur Ausführung zu bringen wünschen, belieben sich gefälligst an Herrn Orchester-Direktor Rittinger in Wien zu wenden, der sowohl das Arrangement, als die Instrumentierung von deren Arbeiten besorgt und den diesfälligen Aufträgen entgegen sieht.

Beilage: Portrait des berühmten Kompositors Gaetano Donizetti.

Redakteur: Sam. Rosenthal. — Verleger: F. Wiesen's Witw. u. S. Rosenthal.

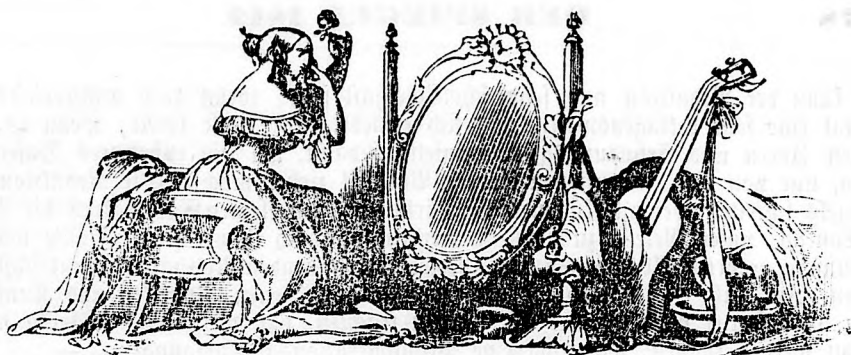
von dem mir  
e, was mich  
hof, 2. Stof)  
m hier ausge-  
rei angenehm  
nicht zu viel  
mie das Bild-  
Professor der  
esindet, auf.  
s Kopies und  
bringen einen  
h mehr scap-  
, Peter den  
je ein Bild  
auf mich her-  
der mächtige  
der Farben  
überung, sind  
mehrere ande-  
arakteristische  
it die gerech-  
hon hier ge-  
enes der be-  
ark vortheil-  
ichsten Bild-  
Künstler hat  
ten. Sie sit  
mel und be-  
a. Der Ein-  
ein angeneh-  
des Künst-  
edere machen  
Nehtlichkeit  
iebigst dieses  
e enthält.  
E—dt.



DONIZETTI.

Dilettanten-  
vorstehenden  
entweder in  
onstigen Ge-  
zu bringen  
an Herrn  
in Dien zu  
ement, als  
Arbeiten be-  
ügen entge-

berühmten  
tizetti.  
osenthal.



# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Fünftehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

98.

Wesst und Ofen, Mittwoch, 7. Dezember.

1842.

### Der Spiegel im Jahr 1843.

An die geehrten Leser.

Der Spiegel, dieses älteste belletristische Blatt Ungarns, das seit seinem Bestehen unausgesetzt einen ehrenvollen Platz in der Journalwelt einnahm, wird, obwohl er mit dem Jahre 1843 seinen **sechszehnten Jahrgang** antritt, keineswegs altern, sondern gleichsam erstarren und sich verjüngen. Seine glatte Fläche soll im erneuten Glanze die amüsantesten Sächelchen reflektiren und sein Rahmen mit ganz neuen Dingen der zierlichsten Art ausgeschmückt werden. Der Spiegel war bei seinem Entstehen, vor fünfzehn Jahren, das erste Blatt in der ganzen österreichischen Monarchie, das seinen Abonnenten Pariser und Londoner Modenbilder brachte (die „Wiener Zeitschrift“ v. Schick gab nur Wiener Modebilder) und diese Idee, an sich so einfach wie das Ei des Columbus, fand so vielen Anklang und zugleich so viele Nachahmungen, daß gegenwärtig die Monarchie mit Modejournalen so zu sagen überschwemmt ist; doch ohne uns zu schmeicheln, und ohne achtbaren Unternehmungen dieser Art nahe treten zu wollen, können wir mit Zuversicht sagen, daß die Modenbilder des Spiegels, in Anbetracht der Ausführung, der Anzahl und der schnellen Mittheilung, von keinem andern ähnlichen Journale der Monarchie erreicht wurde. Der Spiegel lieferte stets die besten, zahlreichsten und schnellsten Moden, und seine Abonnenten und vorzüglich seine Abonnentinnen haben die Freude, **früher** als die Abonnenten anderer Journale zu erfahren, welche Hüte, welche Bonnets, welche Mäntel, Pelissen, Camails, Ueberröcke, Kleider, Schärpen, Chemisetten, Pelertinnen, Blumen, Bänder, Federn u. s. w. in Paris und in der großen Welt überhaupt in der Mode sind; denn es hat sich bewährt, daß kein anderes Blatt dies so schleunig anzugeben weiß, wie der Spiegel.

Die Redaktion des Spiegels hat auch in anderer Hinsicht Nachtreter gefunden. Man folgt ihr genau auf der von ihr eingeschlagenen Bahn, und sieht also den Spiegel als zuverlässigen Wegweiser an, um in der Welt sein Glück zu machen.

Das kann der Redaktion nur sehr schmeichelhaft sein; wenn auch andererseits ein Institut eine sehr beklagenswerthe und sich erniedrigende Rolle spielt, wenn es, an eigenen Ideen und Erfindungsgeiste armselig bedacht, um sein ephemeres Dasein zu fristen, nur von den Inventionen Anderer Vorthail ziehen möchte. Die Redaktion des Spiegels schreitet aber unbekümmert vorwärts und, den kleinen Nachzüglern die Freude gönnend, unser Geleise zu benützen, werden wir doch immer zuerst Fronte machen und unsere geehrten Abonnenten mit allerlei überraschenden Novitäten freundlichst begrüßen. Im Jahr 1843 wird der Spiegel mit ganz neuen Rubriken und Kunstbeilagen ausgestattet werden, und wir werden trachten, daß diese nicht so leicht nachgeahmt werden können, wie etwa eine Pränumerationsankündigung. —

Die Veränderungen, welche die Redaktion für das Jahr 1843 in petto hat, besagt zum Theil der Prospektus; der Spiegel aber wird noch Dinge zeigen, die der Prospektus jetzt anzudeuten nicht für gerathen hält. Nur machen wir in Kürze darauf aufmerksam, daß der Spiegel u. der Schmetterling in viel **elegantere Form**, mit neuen Pariser Bignetten verziert, und die Besther Handlungszeitung insbesondere in **Groß-Quart-Formate** erscheinen werden, wodurch letztere eine ungemein reichhaltigere und ihrem Zwecke entsprechende Gestalt annehmen wird. Eine Sammlung der anziehendsten Aufsätze, worunter viele Original-Artikel, haben wir bereits in unserem Pulte und sie werden der Reihe nach unsern geehrten Leserinnen und Lesern vorgeführt werden. Alles Ernst-Melancholische, alles Düstere und Unfreundliche, alles Unnatürliche und Unwahrscheinliche werden wir in der Regel, wie bis jetzt, fern zu halten suchen; der Spiegel soll meist nur Heiterkeit und Wahrheit zeigen und um Alles in der Welt **keinen Augenblick eunuhiren!** Strenge wird die Redaktion auch darauf wachen, daß nie der Anstand verletzt werde, so daß auch die junge Leser in nicht fürchten darf, ihr Zartgefühl auf irgend eine Weise getrübt zu sehen. — Das Format unserer Blätter ist übrigens so groß, daß es mehr als doppelt so viel Text wie andere Journale aufnimmt und unsere drei Blätter zusammen liefern jährlich mehr Materiale als vierundzwanzig Bände im gewöhnlichem Oktavformate.

Die **Kunstbeilagen** betreffend, so werden denselben im künftigen Jahre eine besondere Sorgfalt gewidmet werden, die neugewonnenen akademischen Künstler bürgen dafür. Die **Musikalien** (von den beliebtesten Tonsezern, vorzüglich in Paris), die **Stilmuster** (das Allerneueste in diesem Fache), die **Genrebilder, Möbelbilder, Portraits** u. s. w. werden alle ganz anders behandelt werden und weit größeren Nutzen und erhöhtes Vergnügen als bisher gewähren. Als neu werden die **Patronen (Zuschneidemuster)** erscheinen, welche bis jetzt kein deutsches Journal lieferte, und nach welchen die verehrlichen Abonnentinnen ihre Toilettengegenstände selbst zuschneiden oder dieselben den Schneidern und Putzmacherinnen als Muster vorlegen können. —

Mit der ersten Nummer 1843 erscheinen **vier Kunstbeilagen** auf ein Mal, die wir **versiegelt** und mit der Post **rekommandirt** versenden werden, damit diese werthvollen Beilagen, die für immer aufbewahrt werden können, um so sicherer und ungeschmälerter in die Hände unserer geehrten Abonnenten gelangen.

Es wird auch immer mehr Sorge getragen werden, daß die p. t. auswärtigen Abonnenten ihre Exemplare richtiger und verlässlicher erhalten. Sollte aber dennoch manchmal eine Nummer oder ein Bild abgehen, so werden wir stets bereit sein, das Fehlende zu ersetzen.

Der Preis wird auch jetzt nicht erhöht u. man wird es kaum glaublich finden, daß für so geringes Geld so Vieles und Werthvolles geliefert werden könne; aber nur die reiche Theilnahme, deren sich unser Unternehmen stets erfreute, macht es uns möglich, das Besagte zu leisten.

Halbjähriger Preis für alle drei Blätter und alle Kunstbeilagen 4 fl. C. M., der Prachtausgabe 5 fl., mit der Post 1 fl. C. M. mehr. — Man abonniert bei allen k. k. Postämtern, im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke) und in Pesth in den Kunsthandlungen der H. H. C. Miller, Jos. Wagner und Ehrenreich u. Neumann.

Redaktion und Verlag.

## Merkwürdige Abenteuer der Monia Alferez.

(Fortsetzung.)



ünf Tage darauf finden wir Catalina zu Panama, wo sie bei dem Kaufmann Urquiza in Dienst tritt. Nach einiger Zeit geht sie mit ihm zur See, aber auf der Fahrt nach Paita kommt ein Sturm; das Schiff scheitert an der Küste und geht mit Mann und Maus zu Grunde. Doch nein, Urquiza, Catalina und ein Matrose kommen mit dem Leben davon. Der Kaufmann ist ein unternehmender Mensch und hat zu den Basken großes Vertrauen; er errichtet im Seehafen Sana eine Succursale seines Hauses und übergibt die Führung derselben unserer Heroine. Diese hat sich bald in die Sache hineingearbeitet und bringt durch Umsicht und Unternehmungsgeist das Geschäft in Schwung. Aber Ausdauer ist ihre schwache Seite und ohne Handel kann sie nicht leben. Der Vorfall ist zu bezeichnend für ihren Charakter; lassen wir sie selbst erzählen: „Eines Abends saß ich gemächlich im Theater und freute mich über ein Stück, das ich noch nicht gesehen hatte. Da kam ein gewisser Reyes, nahm den Platz vor mir ein und machte sich so breit, daß ich von dem, was auf der Bühne vorging, so gut wie gar nichts sehen konnte. Ich bat ihn, zur Seite zu treten, doch er gab eine spöttische Antwort und blieb stehen; ich wiederholte meine Bitte in derberen Ausdrücken, worauf er erwiderte, er würde mich zu Brei hauen, wenn wir nicht zufällig im Theater wären. Leider hatte ich nur einen kleinen Dolch bei mir und mußte meinen Zorn also verbeißen. Am folgenden Montage stand ich in meinem Laden, als Reyes vorbei stolzierte. Darauf hatte ich gewartet. Ich nahm ein langes Messer, das ich bei einem Barbier hatte schleifen und in eine Sägenklinge verwandeln lassen; dazu schnallte ich den Degen an und eilte ihm zur Plaza Mayor nach. Reyes stand vor der Kirchthür und schwatzte mit einem Bekannten; ich fuhr ihn an und rief: „He, Sennor Reyes!“ — Er drehte sich um und fragte: „Was wollt Ihr von mir?“ — „Ich will Euch das Kerlchen zeigen, das ihr neulich im Theater zu Brei hauen wolltet!“ — Und wie der Blitz fuhr ich ihm mit meiner Sägenklinge durch's Gesicht. Er heulte und griff mit beiden Händen nach Stirn und Wange; daß Blut rieselte ihm zwischen den Fingern die Hand herab. Indes zog der Andere den Degen, ich gleichfalls; jetzt ging es Stoß um Stoß, bis er eine Blöße gab und ich ihm mit meiner Klinge in die Seite fuhr. Er stürzte, während ich mich in die Kirche flüchtete. Bald darauf erschien der Corregidor Guinones, ließ mich festnehmen, in Ketten legen und ins Gefängniß bringen.“

Ein volles Vierteljahr saß die Abenteurerin zwischen kalten, feuchten Kerkerwänden, in welche nur Morgens und Abends durch die eisernen Fenstergitter ein matter Sonnenstrahl fiel. Da wurde einst die Kerkerthür heftig aufgerissen; Catalina glaubte, ihr letztes Stündlein sei gekommen. Doch nein, sie wurde zu der Kirche, wo sie verhaftet worden, zurückgeführt und erfuhr nun, daß der Bischof energisch gegen die Verletzung des Asylrechts Klage geführt und die weltliche Behörde gezwungen habe, nachzugeben und den Gefangenen an Ort und Stelle zurückzuführen. Das Ende vom Liede war die Freilassung des Angeklagten; aber nur zu bald kam Catalina aus dem Regen in die Traufe. — Urquiza fürchtete, Reyes würde Rache sinnen; um allen möglichen Folgen vorzubeugen und den Waffenstillstand zu einem aufrichtigen Frieden zu erheben, setzt er sich in den Kopf, Catalina, die Jedermann für einen jungen Castilianer aus gutem Hause hielt, solle Donna Leonor, die Schwester des verwundeten Reyes, heirathen. Die Parthie war außerdem höchst annehmbar. — Neunzehn Jahre, ein peruvianischer Wuchs, ein peruvianischer Gang, die schönste Hand in ganz Amerika, dazu schwere Säte voll guter Quardrupeln: so schildert uns der Selbstbiograph Leonor's physische, moralische und materielle Vorzüge. Obenein war die schöne Donna sterblich in den jungen Wildfang verliebt. Warum nicht? War er doch ein stattlicher Cavalier mit feurigem Auge, schwarzem Haar, geistreichem Gesichte und unverwüsthcher Laune. — Unserer Heldin kam die Sache natürlich sehr ungelogen; sie machte allerlei Einwendungen, um der heikelen Partie mit guter Manier zu entgehen. In Sana war ihres Bleibens nicht länger. Da bot sich eine schickliche Gelegenheit, fortzukommen. Urquiza hatte in Truxillo verwickelte Geschäfte und sie bat ihn, er möge ihr dieselben arvertrauen, weil ihr der Aufenthalt in Sana vor der Hand noch immer gefährlich scheine.

Neue Abenteuer, neue Händel! Denn in Truxillo wohnen Anverwandte von Reyes, der über Catalinas zweideutiges Benehmen jetzt noch aufgebracht ist, als früher. Es regnet Beleidigungen, Dolchstöße, Duelle: sie erschlägt den einen Gegner im Zweikampfe und muß aufs Neue in einer Kirche Schutz suchen. Mit Mühe und Noth entgeht sie dem Tode und kommt nach Lima. Urquiza thut sein Möglichstes für den jungen Wildfang, dem er trotz seiner tollen Streiche nicht gram sein kann. Durch seine Empfehlungsbriefe kommt unsere Heroine ins Geschäft des reichen Handelsmannes Diego Solarte, bei dem es ihr drei Vierteljahre vortrefflich geht. Solarte ist bejahrt und Wittwer; seine Nichte Paquita aber ist in sechs Wochen sechszehn Jahre alt und sie wohnt bei dem Oheim im Hause — ein fataler Umstand! — Paquita wurde immer blutroth, wenn sie den feinen jungen Spanier zu Gesicht bekam, und da auch er, ganz gegen seine sonstige Art, verlegen wurde, wenn er diese Anzeichen einer ersten Mädchenliebe bemerkte, so mochte das gute Kind Grund zu dem Glauben haben, ihre Gefühle würden im Stillen erwidert. Alle Ruhe war von ihr gewichen, und da dies dem alten Solarte nicht lange verborgen bleiben konnte, so stellte er sie an einem schönen Morgen zu Rede. Paquita gestand dem Oheim ihre Leidenschaft, dieser schüttelte den Kopf und gab dem verführerischen Hausgenossen als kluger Mann den Lauspaß. Catalina machte sich wenig daraus: „War ich ein tüchtiger Seemann, warum soll ich kein guter Soldat werden?“ dachte sie und war mit sich im Reinen. (Fortsetzung folgt.)

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Die verschiedenen Spiele.

Das Whist ist das Spiel der Welt, in diesem Augenblick das Spiel der eleganten Welt; Vingt un das der Großmütter, Piquet das der Philister, der Biertrinker und Leinwandstütkel, Imperial das der Bedienten, Kutscher und Stiefelpuzer, Mariage das der kleinen Knaben und der alten Jungfern. Domino ist das Spiel der Gewürzkrämer, der Nüzens- und Baumwollenhändler und der Rentiers des Marais: es gefällt den Dummen, weil es sie beschäftigt, und einigen Leuten von Geist, weil es sie nicht beschäftigt. Das edle Billardspiel ist die Leidenschaft der reisenden Handlungsdiener, der Unterlieutenanten, der Studenten, der Provinzialisten und aller derer, welche keine andern Gesellschaften als das Kaffe besuchen. Es ist ein sehr hübsches Spiel, das Leute von gutem Ton leider nur auf dem Lande üben können. Das Schachspiel hat eifrige Parteigänger nur unter der Jugend von fünfzig bis achtzig Jahren. Es ist der König der Spiele, aber wie die meisten Könige mehr majestätisch als lebenswürdig. Auch werden der Schüler der Kunst Philidor's von Tag zu Tag weniger. Das Triftrat ist ein fossiles, antediluvianisches Spiel, davon man die Trümmer noch findet in Ruinen gewisser alter Salons der Vorstadt Saint-Germain oder in den Tiefen der Bretagne und anderer druidischer Länder. Das Damenspiel würde gleichermaßen von der Erde verschwunden sein, wäre

es nicht der untrennbare Bruder des Schachbrettes, wäre es nicht Rücken an Rücken mit ihm verbunden wie das siamesische Brüderpaar. Das Lotto hat das Gänsepiel verdrängt, dessen volle naive Einfachheit es besitzt. Dies ist das Spiel der Schubsticker = Familien, der Portiers in den Nebenstraßen. Was die Kegel-, Kugel- und Sonnenspiele betrifft, so sind dies die Erholungen der Wasserträger, Obstverkäufer, Kohlenträger, Haarlockenverkäufer und Bäckergehilfen. — Diese Schilderung, einer französischen Zeitschrift entnommen, paßt natürlich nicht in Allem auf „unsere Zustände“, doch dürfte sie im Allgemeinen treffend sein.

### Warum man schreibt.

Dem Bedürfniß der verschiedenen Völker, zu schreiben, hat ein Autor aus älterer Zeit folgende verschiedene Beweggründe untergelegt: „In Italien schreibt man aus innerm Drang; die Natur ist so schön, der italienische Himmel übt einen solchen Einfluß auf die Phantasie, daß jeder Augenblick eine neue Empfindung einer andern Platz macht. — In Deutschland führt die Nothwendigkeit die langsame und truchtbare Feder Derer, welche das Geschick bei der Vertheilung seiner Glücksgüter nur zu oft zu vergessen scheint; zu wenig Hofleute, um dieselben zu erbetteln, erzezen sie deutsche Schriftsteller durch einen weisen Ge-

brauch der Zeit. — In Frankreich drückt man aus Eitelkeit; ein wenig, um sich eine Existenz für die Zukunft zu sichern, zum großen Theil auch, um sich die Gegenwart zu verschönern. — Der Spanier schreibt, um seine Landsleute aus dem Sumpfe der Ignoranz herauszuziehen, mit den übrigen rivalisirenden Nationen sie in nähere Berührung zu bringen. — In England endlich will man durch die Bücher unterrichten, Erfindungen und Entdeckungen zu einem Gemeingut machen, und von der Fähigkeit der Macene überzeugt, sucht man sie gleichwohl durch leise und bescheidene, aber bis zum Erfolg wiederholte Anspielungen zu Belohnung des Verdienstes einzuladen.“

L. W.

### Mignon - Beitung.

**Berlin.** Ein drolligeres Kuriosum der Zeit hat Berlin selten gesehen, als neulich sechs Landleute aus Hinterpommern, welche mit Bibeln unter den Armen, mit seltsamen Grimassen und Augenverdrrehungen und Deklamationen unter den Linden umherzogen u. die gottlosen Berliner mit Hölle und Teufel, Pech und Schwefel bedrohten, wenn sie sich nicht bekehren und von ihren Sünden lassen. Sie sollten nur auf ihr Evangelium hören, das sie aus Hinterpommern zu ihnen brächten, das würde sie mit Gottes Hilfe doch noch in den Himmel bringen können, so verdorben sie auch wären. Das war ein Jubel für die liebe Straßenjugend und die müßigen Pflastertreter aus den Restaurationen und den Konditorläden. Die Hinterpommern wurden verfolgt und umdrängt, bis diesem Humor die Polizei ein Ende machte. Vor der Polizei sagten sie aus: „ste wären eben gekommen, weil es ihnen der Herr der himmlischen Heerschaaren geheißen, das sündige Berlin zu bekehren.“ Sie wurden als unnütz Herumziehende wieder in ihre Heimath befördert, wo sie mit den übrigen hinterpommerschen Landleuten zu der Einsicht kommen mögen, daß man auch durch Gebrauch von Pflug und Egge fromm sein kann. Berlin hat ja obnehin schon mehr als zu viel überfromme Leute!

**Etwas von Allem.** Die Deutschen, welche kürzlich in Frankreich in der Konkurrenzprüfung als tauglich befunden wurden, ihre Sprache zu lehren, haben bereits die einträglichsten Stellen in den Provinzen erhalten. Unter diesen Deutschen sind Leute aus allen Gauen, Oesterreicher, Preußen, Sachsen, Baiern u. s. w.

\* \* \* \* \* Mlle. Noblet, bekannt als Tänzerin und berühmt als Fenella in der großen Oper, verlangt jetzt, da es mit dem Tanzen nicht mehr zieht, Generalleutenants = Wittwengehalt, weil sie mit dem verstorbenen General Claparede verheirathet gewesen sei. Mlle. Noblet? Alle Welt staunt über diese Tänzerinnenbescheidenheit. — Sie war heimlich mit dem General verheirathet.

\* \* \* \* \* Die Dürre des letzten Sommers begünstigte die Perlenfischerei in den norwegischen Flüssen so, daß in einem einzigen Bache für 500 Speziesthaler gefunden wurden; einige Perlen wurden mit 20 und eine sogar mit 40 Speziesthaler bezahlt.

\* \* \* \* \* Ganz besonderes Interesse erregen in Dresden die außerordentlich zahlreich besuchten Vorlesungen Dr. Behses über die soziale Stellung der Frauen in England, Frankreich, Nordamerika und Deutschland. Derselbe theilte jüngst einen Plan zur Errichtung einer großen Frauen = Akademie mit, die unter seiner Oberleitung in's Leben treten soll. Die Sache erregt zu gleicher Zeit Lachen und Nachdenken.

\* \* \* \* \* Ein Missionär unter den Cariben an der Moskitoküste hatte mehrere Sonntage nach einander die Häuptlinge, um sie besser zu seinen Predigten zu locken, mit „Grog“ regalirt; endlich kam eine sehr große Menge Zuhörer herbei, und der würdige Geistliche strengte sich mehr als je an, um seinen hoffnungsvollen Schülern einen Begriff von einem zukünftigen Leben beizubringen. Indes erschien diesmal, sei es absichtlich oder unabsichtlich, kein Grog worauf endlich einer der Häuptlinge aufstand und in gebrochenem Englisch ganz ruhig bemerkte: all talk, no grog, no good (nichts als Geschwätz, kein Grog, nicht gut.) Damit schritt er hinaus, alle Eingebornen folgten, und der erstaunte Prediger konnte nun seine Rede vor zwei oder drei anwesenden Engländern beendigen.

\* \* \* \* \* Die bekannten Herrn Sachs u. Comp., die Verschleißer der „unübertrefflichen“ Goldschmidt'schen Streichriemen, verkaufen gegenwärtig in Würzburg „wegen baldiger Abreise Alles fast umsonst!“

\* \* \* \* \* 29 Millionen Pfund Thee sind in diesem Jahre bereits in England angekommen; im vorigen Jahre waren um diese Zeit nur erst 14 Millionen Pfund da. Auch die letzte Ernte des Assamthees hat 10,000 Bündel mehr, als die frühere ergeben. Der Schiffbruch des Chinafahrers Reliance hat also in dieser Beziehung nicht so viel zu bedeuten.

\* \* \* \* \* Ein Nordamerikaner, Clevelant, hat seine Lebensschicksale herausgegeben. Er kann

als Muster des wechselvollen amerikanischen Handelslebens gelten. Mit geringem Vermögen begann er sein Geschäft, besuchte fast alle Länder der Erde, erduldet große Mühen und Gefahren, litt Schiffbruch, kam in Gefangenschaft, verlor in fünf und zwanzig Jahren sechs Mal ein bedeutendes Vermögen, gewann es wieder und ist jetzt gerade wieder so arm, wie am Anfange seiner Laufbahn, doch rühmt er sich, nie im Leben Jemanden um einen Dollar betrogen zu haben, obwohl er einst 500,000 Dollars einbüßte.

\* \* Die „Allgem. Preuß. Staatszeit.“ vom 24. November meldet in ihrem amtlichen Theile, daß der Bratwurst-Fabrikant Gottlieb Fischer zu Jauer das Prädikat „Hof-Lieferant“ erhalten habe.

\* \* Durch die „Sächsischen Vaterlandsblätter“ erfährt man, daß der Professor Biermann für seine Vorlesung über „konstitutionelles Staatsrecht“ keine Zuhörer finden kann. Als er mit dieser Vorlesung zum ersten Male auftrat, hatte er nur sechs Zuhörer und darunter fünf Ausländer, beim zweiten Male fanden sich nur zwei Zuhörer ein und darunter kein Sachse!

\* \* Ein Herr v. Sch... zu Bamberg, wurde am 24. November wegen Trunkenheit und Ausschweifung und wegen gewaltthätiger Mißhandlung und lebensgefährlicher Bedrohung seiner Gattin, durch die Polizeibehörde in Haft gebracht. Das Rathhaus liegt auf einer Insel der Regnitz, und er benutzte diesen Umstand, durch das Fenster des Detentionszimmers in den Fluß zu springen, in dessen Flutthen er sein wüßtes Leben endete, indem ihn im kalten Wasser der Schlag getroffen hat.

\* \* Die Holzpflasterung findet in London eine solche Anwendung, daß die ganze Strecke von Charing-Cross bis zur Bank so gepflastert werden soll. Die Arbeit ist in vollem Gange und man hat bereits neun neue Methoden zur Schneidung der Holzblöcke versucht.

\* \* Der „Dresdner Anzeiger“ macht darauf aufmerksam, wie unschicklich es sei, bei deutschen Festen französischen Champagner zu trinken. Der Dresdener lebt der schmeichelhaften Hoffnung, der Schaumwein von der Elbe (hört! hört!) werde bald den französischen verdrängen.

\* \* In dem Kriege der Engländer gegen die Maratten rief bei Nacht ein Posten einem andern zu: „John! John! komm' her! ich habe einen Maratten gefangen!“ — „Bring ihn her!“ erwiderte dieser. — „Ja, er läßt mich nicht fort.“

\* \* In Paris, Passage de la Voile rouge, existirt wirklich eine Familie von folgender Zusammensetzung. Der Vater ist Franzose, seine Frau eine Engländerin, das älteste Kind ward auf den Sandwich-Inseln, das zweite auf Malta, das dritte in Spanien geboren. Der Bediente dieser Familie ist ein Schweizer, die Magd eine Holländerin. Der Papagei erblickte das Licht der Welt in den Kolonien, der Hund ist aus Terra Nova und die Kaze aus Persien. Trotz dieser verschiedenen Nationalitäten herrscht eine Einheit in der Familie, wie sie nur der Einheit Deutschlands an die Seite zu stellen ist.

\* \* Einem Gerüchte zufolge bewirbt Fürst Bückler-Muskau sich um den preussischen Gesandtschaftsposten in Nordamerika. In diesem Falle hätte man von dem berühmten „Verstorbenen“ wahrscheinlich ein Werk über jenes Land zu erwarten.

\* \* Sir Robert Peel hatte Cornelius zur Beantwortung der Frage aufgefordert, ob er glaube, daß die Freskomalereien in den neuen Parlamentshäusern von engl. Malern ausgeführt werden könnten? In der Magdeburger Zeitung lesen wir nun hierüber, Cornelius habe diese Frage mit „Nein“ beantwortet, und dessen freimüthige Abhandlung über diesen Gegenstand habe Sir Robert Peel nun in einer engl. Uebersetzung veröffentlicht. Vermuthlich wird nun die englische Regierung entweder englische Künstler nach Deutschland senden, um sich im Malen al fresco auszubilden, oder deutsche Künstler nach London rufen, um die Fresko-Malereien dort auszuführen.

\* \* Nach einem Berichte des Bevollmächtigten Pottinger zog sich nach der Eroberung von Ching-Keang-Foo der Tartarengeneral, da er sah, daß Alles verloren war, in sein Haus zurück, ließ dasselbe durch seine Diener anzünden, setzte sich in seinen Stuhl und verbrannte.

### Lokal-Beitrag. Theater.

Deutsches Theater. Die in unserm vorletzten Blatte erzählte Affaire im deutschen Theater fand am 2. d. M. ein furchtbares Echo. Die Oper „Norma“ sollte gegeben werden und Mad. Wink, die in Folge jenes Vorfalls wieder engagirt wurde, die Titelpartie singen. Allein die bei dem Erscheinen dieser Primadonna laut gewordene schwache u. durch die Applaudissements fast unterdrückte Opposition verstärkte sich in der Folge dergestalt, daß der Tumult den höchsten Grad erreichte und die Vorstellung unterbrochen werden mußte. Einzelne, nicht sehr erbauliche

Episoden, eine Folge der aufgeregten Leidenschaften ereigneten sich in- und außerhalb des Theaters. Man strömte aus und ein, ohne viel die Kontremarken zu beachten, und Pochen, Pfeifen und verworrenes Geschrei erfüllten die Luft. Der Vorhang ging auf und fiel wieder; man parlamentirte einige Mal mit dem Publikum; es wurde befragt, was es wünsche, was es wolle? Allein dieser tausendfältige Phalanx antwortete, wie zu erwarten, auch tausendfältig, was dem Einen recht war, mißfiel dem Andern und nichts war aus dem Gewirre zu entnehmen. Man versuchte einige Male den Faden der Oper wieder aufzunehmen; Mad. Wink ward von dem Direktor Franck vorgeführt. Neuer Lärm, neues durchbringendes Geyseife. Die Pfeifer hatten ihr Hauptquartier auf dem dritten Stofe aufgeschlagen, von wo aus sie ihre nicht sehr ohrenkitzelnde Musik ertönen ließen und von wo aus auch einiges leichtes Wurfgeschütz (wie Eier u. s. w.) auf die Bühne geschleudert wurde. Mad. Wink trat ab, und Hr. Direktor Franck ward zwei Mal gerufen. Man glaubte mit dem Beginne des zweiten Aktes der Oper den Wünschen des Publikums zu entsprechen, und der Chor und Drovists Arie: „Fluch den Römern“ wurden wirklich mit Ruhe angehört; allein als Norma im weißen Priestergewande erschien, da waren wieder alle Dämonen losgelassen; Norma fühlte sich auch getroffen — die gewiß schätzenswerthe Sängerin trat ab — der Vorhang fiel und mit der Oper war es aus für diesen Abend. — Verstcht sich, daß der Lärm sich erneuerte, und daß das Publikum keinen Schritt weichen wollte, bis es nicht wegen der unterbrochenen Oper entschädigt wurde. Nun mögen sich unsere Regisseurs eines kürzlich ereigneten ähnlichen Falls im Theater an der Wien erinnert haben, und ließen, so wie dort, einen Akt aus Destroys Poffe: „Er hat sich einen Jur gemacht“, aufführen, was die Masse den Ereignissen des Abends so analog fand, daß sie sich befriedigt darin ergab und zum Schlusse in aller Ruhe das Haus verließ. — Dieses ist der Hergang eines Theaterabends, den wir, so wie er sich vor unsern Augen darbot, u. wie er sich für die Definitivität eignet, ohne dieser oder der andern Parthei das Wort zu reden, einfach erzählten. Mögen sich dergleichen Vorfälle in einem Hause nicht erneuern, dessen Hallen bloß der Kunst und dem Vergnügen geweiht sind, u. mögen die Urheber bedenken, daß eine Reaktion stets die andere erzeugt!

— Die bekannte Parodie Castells: „Robe-rieh und Kunigunde &c.“ ward am 3. d., als Benefiz des Hrn. Hörfl gegeben. Das Stük hat viel Witz und drollige Gedanken, ist aber jetzt, da die Ritterkomödien, die es parodiren soll, schon längst in das Fabelreich gehören, auch nicht mehr so sehr an der Zeit, um seine volle Wirkung hervorzubringen. Auch hat es manche Längen, und zuweilen auch unstätige Stellen, die das Ohr beleidigen. Dies, so wie die melodramatische Musik, die störend auf den Dialog einwirkte, hätte man weglassen sollen, und die Parodie hätte sicher noch mehr gefallen. Indessen ergözte der gesunde Spasß hin und wieder sehr und die

H. S. Hörfl, Rott, Berg, Gäde, Zöllner, Wagner, Macho u. s. w. spielten recht loblich und im Geiste des Stükes. Crombés Länge waren ausgezeichnet. Nur haben sie den Fehler, daß sie manchmal zu gedehnt sind. Das Pas de trois (Crombés, Wirbisch u. Döfänger) dauerte fast eine Viertelstunde, eine das Auge ermüdende Länge.

— Hrn. Direktor Franck ist es nun gelungen, die Gesangsvirtuosin, Frln. Henriette Carl, auf einen Gastrollencyklus zu gewinnen. Die Künstlerin beginnt denselben heute mit der *Clara*, in den „Puritanern“, bekanntlich eine ihrer glänzendsten Parthien, in welcher sie auch im k. k. Theater nächst dem Kärthnerthore so allgemein ansprach.

— Künftigen Sonnabend, den 10. Dez. hat der verdienstvolle Schauspieler Hr. Dietrich seine Cinnahme, wozu er das überall mit so vielem Beifall gegebene Spektakellustspiel: „Steffen Langer“ von der Verfasserin von „Nacht u. Morgen“ wählte.

Nationaltheater. Zum Vortheil der beliebten Schauspielern, Dem. Rosa Labozza kommt Samstag, den 10. d., zum ersten Male: „Hiszen esak tréfa“, Drama in 5 Akt. nach dem Französischen von Benjamin Egresty, zur Aufführung.

Operntheater. Unsere verdienstvolle erste Sängerin, Mad. Nicolas, die sich die Gunst des Publikums auf eine unzweideutige Weise erworben hat, ward am 3. d. M. für ihre künstlerische Leistung als Norma mit einem Kranz beehrt; darauf steigerten sich die Applaudissements in einem Grade, der mit Recht einer Künstlerin gebührt, die, im Besitze einer wohlklingenden Stimme, durch fleißiges Studiren, die schönsten Beweise liefert, wie sehr sie um die Kunst beflissen ist und ihr die Liebe des Auditoriums am Herzen liegt. Sie ward im Verlaufe der Oper sieben Mal hervorgehoben. — Recht hübsch sang Dem. Car. Mey die *Malgisa*, eine ihrer besten Parthien; sie wurde lebhaft applaudirt und hervorgehoben. Auch Herr Saverthal (Drovist) verrieth den fleißigen Sänger. Loblich war auch Hr. Faulal als Sever. Die Chöre stimmten gut. R. s.

Seidners Akademie. Diese Konversation eröffnete den 4. d. M. den Konzertreigen dieser Saison. An Manigfaltigkeit und guter Wahl der gebotenen Piecen dürfte dieses Konzert eines der interessantesten gewesen sein. Die vorzüglichsten Kräfte der hiesigen Kunstwelt vereinten sich, um höchst anziehende Kunstgenüsse zu gewähren. 1. Variationen für das Klarinett mit Quartettbegleitung, meisterhaft gespielt von Hrn. Preiser. — 2. „Die Ritter der Vorzeit und die Ritter der Jetztzeit“, Gedicht von Seidner, welchem die oratorische Färbung unserer Mad. Grill einen pikanten Nimbus verlieh. Sturmischer Applaus, der bei den sinnigen Replikationen noch erhöht wurde. — 3. Arie aus „Adelia“, gesungen von Dem. Wirnsper. Anmuth und Lieblichkeit adeln diese Kunstjüngerin auch als Konzertsängerin. Großer Beifall. — 4. Variationen für die Violine, komponirt von D.

Sohn, vorgetragen von seinem 12-jährigen Schüler, C. Singer. Die Spielweise dieses Feinen Virtuosen ist bekannt; er wurde sehr beifällig aufgenommen. 6. Große Arie aus der Oper: »Der schwarze Domino« mit kunstvollendetem Gefangeszauber in ungarischer Sprache vorgetragen von Fräul. Henriette Carl Applausjubel! Da capo! — 7. Zwei französische Lieder, recht anmuthig in französischer Sprache gesungen von Mad. Niclas. Großer Beifall. Wiederholung. — 8. »Männliche und weibliche Schwächen«, humoristisches Zweigespräch von Seidner, gesprochen von Mad. Schenk und Frn. Kallis. Beide Künstler, so wie der Autor wurden wiederholt gerufen. — 9. Zigeunerduett, gesungen von den Fräuln. Carl und Wirsner. Wiederholter Borruf. — 10. Humoristische Vorlesung, verfaßt und vorgetragen von J. Seidner. Der geschätzte Vorleser wurde vom zahlreich anwesenden Publikum mit dem lebhaftesten Beifall empfangen, welcher im Verfolge der Vorlesung verdienter Weise sich recht oft wiederholte und am Schlusse wurde der Konzertgeber mehrere Male gerufen. Hr. Seidner hat auch in seiner neuesten Vorlesung entschiedenes Talent zu humoristischen Vorträgen befundet. Gedichte und Vorlesung waren mit Witz und zeitgemäßen Pikanterien reichlich ausgestattet. Theilnahme u. Besuch waren eklatant. G u i d o.

**Localbemerker.** (Die Witterung. — Straßen-Reinlichkeit. — Landstraßen, Posten u. Eisenbahnen. — Postrezeptionen und Reisepässe. — Der türkische Gesandte. — Cirkus des Frn. Wolf. — Fünfhundert Gulden als Fidi-busse.) Die so antizipirten Anstöße des Winters, mit denen sich die erste Hälfte des Novembers ankündigte, haben sich allmählig verloren und der Dezember stellte sich so heiter und so mild ein, als wären wir an der Schwelle des Lenzes. Schnee und Eis sind verschwunden und man kann in Sammet und Seide durch die meisten schön trocknen Straßen Pesths u. durch einige Ofen trocknen Fußes einherwandern, ohne der Reinlichkeit etwas zu vergeben. Ausnahmen gibt es freilich, und wir lassen uns diese in entfernten Vorstädten noch gefallen; aber der unverbesserliche Platz bei der Brücke in Ofen ist und bleibt ein wunder Fleck dieser könlgl. freien Hauptstadt. Der Schmutz ist in dieser frequentesten Gegend der Stadt unverilgbar, man mag noch so gründlich beweisen, daß das Dasein dieser Unergründlichkeit keinen Grund hat. Wir glauben kaum, daß die ungarische Landstraße zwischen Wien und Ofen in einem kläglicheren Zustande sich befindet, als dieses Fleckchen Erde, und jene muß doch lächerlich schlecht sein — denn zehn Tage hat es nicht geregnet und die

Wiener Post verspätet sich noch immer um zehn bis zwölf Stunden, der Umwürfe und der zerbrochenen Gilwagen nicht zu gedenken. Ob man auf dem rechten oder linken Donauufer eine Eisenbahn errichten werde, ist noch nicht entschieden; ganz bestimmt bleibt es aber, daß die Landstraße von Jahr zu Jahr sich verschlimmern muß und wir erleben noch die Zeit, daß der Gilwagen von Wien nach Pesth acht Tage brauchen wird, Da soll man nun fortschreiten. — Da wir von der Post sprechen, so bemerken wir, daß in die äußere Form der Postrezeptionen wieder Veränderung eingetreten ist. Früher waren diese Rezeptionen bloß deutsch, vor etwa einem Jahr machten sie den bloß ungarischen Platz; bei der eingetretenen Postreform kamen interimistisch wieder bloß deutsche zum Vorschein; jetzt endlich wurden diese, und gewiß zweckmäßig, durch doppelseitige, in ungarischer und deutscher Sprache, ersetzt, wodurch sie für Jedermann verständlich sind. Auch ihr Format wurde bedeutend vergrößert. Eben so sollten die Reisepässe in zwei Sprachen ausgestellt werden, wie man dies auch bei russischen und türkischen Pässen sieht. — Türkische Reisende gibt es jetzt in Europa genug, u. auch in Pesth hielt sich neulich Se. Excellenz Rifaat-Pascha, türk. Botschafter am Wiener Hofe neun bis zehn Tage auf; es muß ihm also in Pesth sehr gefallen haben. — Am 5. d. M. reiste er nach Wien ab, nachdem er sich in einer Pesther Möbelhandlung für seine Wohnung in Wien ein vollständiges Ameublement kaufte, was den Wiener Möbelhändlern nicht ganz recht sein dürfte. — Er besuchte mehrere Mal das deutsche Theater, woselbst er zwei Mal Zeuge jener außerordentlichen Vorfälle war, die ihm eben keinen sonderlichen Begriff von europäischer Civilisation beigebracht haben werden. Das Stück »Domi, der amerikanische Affe,« schien ihm besonders zu gefallen. Schade, daß der Cirkus des Frn. Wolf noch nicht eröffnet war; er wäre gewiß von den türkischen Gästen oft besucht worden. — Diese Kunstreitergesellschaft kann erst in einigen Wochen ihre Vorstellungen beginnen, denn das bereits fertig gewesene Innere des Cirkus ward von Seite der Polizeibehörde für so schwach befunden, daß es überbaut werden mußte, und durch diese Vorsicht ist großes Unglück abgewendet worden. — Zum Schlusse noch eine Kuriosität: In einer hiesigen öffentlichen Kassa, die man schon sehr lange nicht revidirt haben muß, fand man ein Pöschchen von 500 fl. Bankzetteln, die jetzt ganz ungiltig sind. Hätte man dieses Geld bei seiner einstigen Aufbewahrung auf Interessen gelegt, u. Zinsen auf Zinsen geschlagen, so würde es jetzt ein schönes Kapitälchen bilden; nun kann man recht gut Fidi-busse daraus machen.

Beilage: »Der Schmetterling.« Nro. 23.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Wasserst., Burghügel, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. Ehrenreich u. Neumann, G. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der könlgl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.